

DUISBURGER FILMWOCHHE

ABSCHLUSSDISKUSSION 18.11.1990, 11 Uhr

Podium: Didi Danquart, Klaus Kreimeier, Dietrich Leder, Karl Saurer,
Christa Blümlinger, Sabine Fröhlich (Auswahlkommission)
Werner Ružička (Leiter Filmtage)

Die geplante Podiumsdiskussion "Welche Wirklichkeit wie" mußte aus finanziellen Gründen ausfallen. Trotzdem war die Mannschaft der Filmtage für die keineswegs bloß einen Ersatz darstellende Abschlußdiskussion bestens gerüstet. Nach durchtanzter Nacht mit einem Verfremdungseffekt in der Stimme, unternahm Dietrich Leder einen "Spaziergang" durch die Geschichte der Duisburger Dokumentarfilmwoche, der nicht nur ihm wichtige Orte wie ein Spielwarengeschäft und eine Buchhandlung bereithielt, sondern anhand wichtiger Filme auch die Diskussionen um den Dokumentarfilm in der BRD nachvollzog. Sein zu Recht vielgelobter Vortrag war so komplex, daß seine Wiedergabe allerdings jeden Protokollrahmen sprengen würde, ich verweise daher auf seinen Artikel zum 10jährigen Bestehen der Filmwoche in der Film-Korrespondenz Nr.25/26 vom Dezember 1986. In den folgenden Jahren gewann die Beschäftigung mit dem Fernsehen zunehmende Bedeutung, das wie die Katastrophe im Heyselpark-Stadion zeigte, immer dann überrascht, wenn die Wirklichkeit unvor- und unzubereitet ins Medium einbricht. Mit den Rheinhausen-Filmen des letzten und "Schlöglmühl" aus dem jetzigen Programm stelle sich die Frage nach dem, was jenseits der vom Fernsehen okkupierten Tagesaktualität liegt. Welche Wirklichkeit wie, das Motto der ausgefallenen Diskussion, habe in Duisburg immer Bedeutung gehabt. Deshalb wurden Spielfilme gezeigt, um danach zu fragen, ob nicht das Fiktionale durch mehr Wirklichkeit gewinnen könne. Aber: Duisburg geht es schlecht, das Festival hat, wie Kreimeier es ausdrückte, eine Schräglage bekommen.

Die anschließende Diskussion zentrierte sich um die Öffnung des Festivals für den deutschen Sprachraum, die finanzielle Lage und die Diskussionskultur. Ich ziehe die Finanzlage vor, weil sie vielleicht symptomatisch für Duisburg nicht im Mittelpunkt der Diskussion stand.

Finanzen

Dietrich Leder machte darauf aufmerksam, daß das geplante Gehalt des Leiters des geplanten TV-Festivals in Frankfurt (das, wie wir wissen, dort jedenfalls nicht stattfinden wird) für die ganzen Dokumentarfilmtage ausreichen würde. Jenseits dessen möge Werner Ružička über die Finanzen berichten.

Duisburg bekommt aus zwei Töpfen Bares: vom Land NRW 125.000.- mit garantierter Steigerung, von der Stadtsparkasse Duisburg 10.000.-, die Stadt übernimmt Telefon und Porti und bezahlt die drei Festangestellten, die als pädagogische Mitarbeiter an der VHS tätig sind und das Festival nebenbei machen. Die Gehälter werden in unbekanntem Maß quotiert und ein



Teil fließt als Leistung der Stadt ins Festival. Darüber hinaus zahlt die Stadt Telefon und Portokosten, in Form einer Sammelabrechnung, die ihr kaum wehtun dürfte. Richtig Bares zahlt sie nicht. Der finanzielle Mangel trifft vor allem die Mitarbeiter, die "obszön" unterbezahlt sind (nicht die Festangestellten: Werner, Rita und Kai, sondern Elke Müller und Andrea Berndt). Er zeigt sich auch an der ausgefallenen Diskussion und darin, daß man zu wenig Presse einladen kann oder Leute, die ohne Funktion kommen, aber wichtiges beitragen können.

Alle waren sich einig, daß die Stadt in die Pflicht genommen werden muß, der offenbar nicht klar ist, welche wichtige Veranstaltung sie mit den Dokumentarfilmtagen beherberge, und die sich für das Festival nicht interessiert. Natürlich kann man sich um Sponsoren bemühen, aber das Wichtigste ist eine solide Sockelfinanzierung, also die Übernahme der Personalkosten für einen Zeitraum von 3-4 Jahren, die eine langfristige Planung erst ermöglicht.

Die Öffnung des Festivals für den deutschen Sprachraum

wurde allgemein sehr gelobt und müsse unbedingt fortgeführt werden. Karl Saurer wies auf die Ausstrahlung des Festivals hin und seine Bedeutung für die Schweizer Dokumentaristen, für die Duisburg nach dem Niedergang von Solothurn immer wichtiger werde. Christa Blümlinger war erfreut, daß die ausländischen Beiträge nicht in einem deutsch-deutschen Sog untergegangen sind, und ich kann nach einem Gespräch mit Egon Humer (Regie "Schlöglmühl") Karl Saurers Statement über die Schweizer auch für die österreichischen Dokumentaristen bestätigen. Zwar habe es, so Humer, jetzt in Wien ein Dokumentarfilmfestival gegeben, aber 1. sei Duisburg besser und 2. habe die Teilnahme an einem ausländischen Festival zu Hause einen gewichtigen Stellenwert.

Werner Ružička sagte, er stehe im Falle einer Zurücknahme der Öffnung aus finanziellen Gründen dem Festival nicht mehr als Leiter zur Verfügung, aber ebenso wenig dann, wenn das Festival um einen Tag gekürzt werde. Die "delikate Dialektik" in der Wahrnehmung des Fremden verdeutlichte er an seiner Erfahrung mit dem Film "Grimsel", den er in Solothurn "gehaßt" habe, den er trotzdem der Kommission vorgestellt hat und der dann im Duisburger Zusammenhang so wichtig gewesen sei. Christa Blümlinger berichtete aus dem Innenleben der Kommission: zunächst seien die Filme aus Österreich und der Schweiz für fremd gehalten worden, aber diese Fremdheit habe sich nach und nach zu einem Verständnis von Regionalität entwickelt.

Thomas Rothschild, zum ersten Mal in Duisburg und nun eingefleischter Fan, lobte das Festival auf allen Ebenen: gutes Programm, ideale Räumlichkeiten, hoher Stand der Diskussionskultur. Die Auswahl der österreichischen Filme sei repräsentativ gewesen und seine Befürchtung über zu großen Jubel über den Fall der Mauer habe sich nicht bestätigt. In der Diskussion der ausländischen Filme schien ihm jedoch der integrative Aspekt im Vordergrund gestanden zu haben, die Differenzen seien zu wenig angesprochen worden, beispielsweise warum in Österreich mehr Filme über soziale Themen gemacht würden als in Deutschland. Die Filme seien intelligent programmiert gewesen und konnten dadurch in einen Dialog miteinander treten, nur sei der, s.o. zu wenig besprochen worden.

Die ^{Ein}bindung des Fernsehens sei gut, man solle aber bei aller realistischer Einschätzung der Produktionsbedingungen den Gedanken aufrechterhalten, daß Dokumentarfilme in die Kinos kommen, sonst würden womöglich die Förderstellen die Mittel streichen. Im übrigen sei der Ophüls als Video einigermaßen ekelhaft gewesen.

Die Ekelhaftigkeit des Ophüls-Films war ein Zwang, anders hätte man ihn gar nicht zeigen können, aber jenseits dessen gab Klaus Kreimeier zu bedenken, daß uns eben zunehmend mehr Wirklichkeiten auf Video erreichten. Selbstverständlich wollen alle in Duisburg für den Dokumentarfilm im Kino kämpfen.

Die Duisburger Diskussionkultur

wurde weniger einhellig gelobt als die Öffnung des Programms. Kritik wurde geäußert an dem unterliegenden Netz informeller Beziehungen, das sich daran zeige, daß manche Menschen per Namen angesprochen werden und andere als "der rote Schal da links" firmierten. Über die Namen würden systematisch Fäden gesponnen, man bediene sich einer bestimmten Sprache und eines gemeinsamen Denkens, das zu wenig hinterfragt werde und andere Ansätze schwer durchsetzbar machten. Die Diskussionen seien recht trocken und abstrakt, sagte Hans Peter Clahsen, er habe das anhand seines eigenen Films gespürt und wünsche sich mehr Leidenschaftlichkeit, die er unter Theaterleuten eher finde als bei Filmfestivals.

Didi Danquart sah in dieser Kritik zwei getrennte Probleme angesprochen. Das Fäden spinnen sei ein richtiger Einwand (so auch Dietrich Leder und Werner Ružička) und man wolle sich um Besserung mühen. Wie leidenschaftlich es in Diskussionen zugehe, sei aber nicht im voraus konzipierbar. Ihm erschienen die Diskussionen dieses Jahr angenehm still und vom Willen geprägt, einander zuzuhören.

Thomas Rothschild hielt die Diskussionen für optimal und lobte den Versuch, zu objektivierbaren Aussagen zu kommen und nicht nur über die eigene Befindlichkeit zu sprechen. Er schlug vor, mehr thematische Diskussionen anzusetzen und nicht nur über die einzelnen Filme zu sprechen.

Fosco Dubini meinte, überall gäbe es eingefahrene Diskussionsstrukturen, so eben auch in Duisburg. Ein wenig sah er sie aber mit den ausländischen Filmen aufgebrochen. Allerdings werden die Diskussionen mit den anderen Wirklichkeiten auch schwieriger. Er sei z.B. davon überzeugt, daß "Palaver, Palaver" hier nicht richtig verstanden worden sei.

Da auch dieses Jahr wieder eine thematische Diskussion zum Fernsehen stattgefunden hat, leitet er dazu über: die Fernsehdiskussionen seien keine wirkliche Diskussionen, die Redakteure blieben ihm fremd, obwohl sie doch wichtig seien, aber dürfe sie nicht unter sich sprechen lassen, sondern müsse sie in den Duisburger Kontext mit einbeziehen. Erst so könne von Duisburg eine Beziehung zum Fernsehen hergestellt werden. Es ginge nämlich in den Debatten mit dem Fernsehen bis heute nie um konkrete Produktionsbedingungen, die auf die Ästhetik der produzierten Filme sich ja durchschlage. Aber auf solche Diskussionen, wie sie in Duisburg ansonsten geführt würden, hätten die Fernsehleute keine Lust.

Dietrich Leder war ähnlicher Meinung und will in Zukunft solche Debatten auch nicht mehr veranstalten. Er habe sie seinerzeit initiiert, um das Fernsehen, speziell den WDR als Sender der Region, in Duisburg mit einzubeziehen, und die Redakteure seien immer lieber zu den großen Spielfilmen nach Berlin gefahren als einmal nach Duisburg zu kommen. Daß jetzt einige freiwillig kämen, halte er für einen Erfolg, aber die gesonderten Fernsehdiskussionen müßten geändert werden.

Eva Hohenberger

Ich entschuldige mich für die Länge des Protokolls, das ich andererseits dem Duisburger Diskussionsstand für angemessen halte. Über die Einrichtung des Diskussionsprotokolls in Duisburg wurde nicht gesprochen, ich nehme an, weil sie inzwischen so selbstverständlich ist. Im Namen aller, immerhin bezahlter, Protokollanten Dank und hoffentlich bis nächstes Jahr!